

ATD Vierte Welt

PRAXIS KREUZEN

**Wenn Vierte Welt und Praktiker der sozialen Intervention
sich zusammen weiterbilden**

Projekt 2000 - 2001

Vorstellung in deutscher Sprache
von Mascha Join-Lambert

Originalausgabe:

Groupe de recherche action-formation
Quart Monde Partenaire

«Le croisement des pratiques.
Quand le Quart Monde et les professionnels se forment ensemble»

Editions Quart Monde
Paris, 2002

ATD Vierte Welt in Deutschland e.V.

Lincolnstraße 32
81549 München

sekretariat@atd-viertewelt.de

www.atd-viertewelt.de

© ATD Vierte Welt 2013

Einführung

Das Projekt „Vierte Welt / Universität“¹ ging der Frage nach, welches Wissen sich als hilfreich zur erfolgreichen Bekämpfung von Armut erweist.

Dies neue Programm erweitert die Fragestellung: Was ist zu tun, welche Bedingungen sind zu erfüllen, damit Fachkräfte der Sozialarbeit bzw. –pädagogik sich gemeinsam mit BürgerInnen mit Armutserfahrung zum Thema der Armutsbekämpfung weiterbilden können? Noch weiter: Wie muss diese Weiterbildung aussehen, damit danach Fachkräfte und Armutserfahrene partnerschaftlich gegen Armut in unseren Ländern handeln können?

Die **Teilnehmenden** sind einerseits Mitglieder der Internationalen Bewegung ATD Vierte Welt: Langjährig Aktive mit Armutserfahrung und Freunde (ehrenamtlich Wirkende), sowie hauptamtliche ständige Mitarbeiter². Andererseits Vertreter von Institutionen im sozialen Bereich, engagiert in der Praxis oder in der Ausbildung. Die Bandbreite der vertretenen Bereiche spiegelt die Umsetzung von Grundrechten durch private oder öffentliche Träger wider: allgemeiner Sozialdienst sowie spezifische Dienste für einzelne Zielgruppen, Gemeinwesenarbeit, Kinder- und Jugendhilfe, Berufsbildung, Bildungs- und Gesundheitswesen, Verwaltungen wie Polizei, Justiz. Eine dritte Gruppe bestand aus Künstlern³.

Der **Gegenstand** des Projektes „Praxis kreuzen“ ist doppelt:

1. Er identifiziert die Bedingungen, unter denen ein erfolgreicher Austausch zwischen Fachwissen (professionellem und institutionellem) und Erfahrungswissen (persönliches und in Interessenvertretung erworbenes) möglich wird;

2. Er sucht die Lernschritte zur praktischen Umsetzung. In diesem „Praxis kreuzen“ besteht die gemeinsame Weiterbildung:

- in der gegenseitigen Anerkennung der Befähigung zum Engagement;
- in der Unterscheidung zwischen „institutionellem“ und „deontologischem und sozialen“ Auftrag;
- in der gemeinsamen Einübung von Kompetenzen als Gruppe und der gegenseitigen Unterstützung bei persönlichen Lernschritten.

¹ 1996 – 1998, Editions de l’Atelier und Editions Quart-Monde, 2000; Zusammenfassung auf Deutsch: „Wissen kreuzen: Wenn Bürger in Armut und Wissenschaftler gemeinsam nachdenken“, ATD Vierte Welt in Deutschland e.V., München, 2013

² «Volontäre» genannt. Sie verfügen über eine einschlägige Berufsausbildung. Sie verpflichten sich auf mindestens 2 Jahre Einsatz in einem Projekt zur Armutsbekämpfung, zu den Bedingungen eines Mindestlohnes und einer räumlichen Nähe zu Bürgern in Armut. Siehe www.atd-quartmonde.org

³ Siehe Liste der Partner aus Frankreich und Belgien in der Anlage.

Die **Ergebnisse** des Projekts können in fünf Bereichen ausgemacht werden:

- der als zu verzweigt und isolierend erachteten Spezialisierung in der sozialpädagogischen Praxis kann ein interdisziplinärer Ansatz und ein globaler Zugang zur Armutsbekämpfung entgegengestellt werden;
- Der Austausch mit Erfahrungswissen stellt das Fachwissen in Frage. Er hilft ihm dabei, sich zu hinterfragen und neu aufzustellen;
- Der Austausch mit Fachwissen hilft dem Erfahrungswissen, seinen Ausdruck zu finden und auch, sich „einzuordnen“;
- Jede Person trägt potentiell die verschiedenen Aspekte Fach-, Erfahrungs- und Aktionswissen. Diese Erkenntnis muss zwar mühsam erarbeitet werden, sie befreit dann aber den Austausch.
- Wissenschaftswissen erlaubt dem Aktions- wie dem Erfahrungswissen sich zu relativieren.

Der **Zweck dieses Buches** liegt darin, die Praxis zur Nachahmung zu ermutigen. Direkte Anwendung findet es im Rahmen des französischen Orientierungsgesetzes zur Bekämpfung sozialer Ausgrenzung⁴. Die Berufsausbildung im Sozialwesen soll demnach eine Auseinandersetzung mit den Lebenslagen großer Armut beinhalten, sowie zur Partnerschaft mit Einzelpersonen und Familien mit Armutserfahrung führen. Diese Ausbildung soll nicht nur Sozialarbeitern gewährt werden, sondern allen Berufen, die zur Bekämpfung sozialer Ausgrenzung beitragen, sowie den Ehrenamtlichen in den einschlägigen Verbänden.

Claude Ferrand
Projektleiter

⁴ Artikel 151 – I des Loi d’Orientation relative à la lutte contre les exclusions, Journal Officiel, 1997

A - Praxis kreuzen: Ein Programm zur gemeinsamen Weiterbildung

Dieses Programm vertieft die Methode und die Rahmenbedingungen des vorhergegangenen Projektes „Wissen kreuzen“, indem es die Partnerschaft zwischen Fachkräften im sozialen Bereich, ihren Institutionen, Wissenschaftlern, sowie repräsentativen Organisationen von BürgerInnen mit Armutserfahrung umsetzt.

Dieses Weiterbildungsprogramm folgt der Logik des französischen Rahmengesetzes zur Bekämpfung sozialer Ausgrenzung; in Belgien dient es den „Dienststellen zur Bekämpfung von Armut, Prekarität und sozialer Ausgrenzung“⁵ in ihrer Arbeit.

1 - Aufstellung

Teilnehmer sind zwei Gruppen von Akteuren: Fachkräfte im Kampf gegen soziale Ausgrenzung; Aktive⁶ im Kampf gegen Armut (genauer unter 2).

Ziele, die jeder Teilnehmende in einem Protokoll für sein Engagement zur Teilnahme unterschrieb:

- Das Aktionswissen der beiden Gruppen bestimmen, benennen, formalisieren;
- Das Kreuzen dieser verschiedenen Aktionswissen organisieren;
- Die überkreuzten Klischees⁷ benennen und dekonstruieren, um sich auf den Dialog vorzubereiten;
- Schlüsselmomente einer Partnerschaft bestimmen und benennen, ebenso die Risiken von Blockaden, Missverständnissen;
- Innerhalb der Erfahrung der Teilnehmenden die Schlüsselkompetenzen bestimmen, die der Partnerschaft zum Erfolg verhelfen.

Methoden: Das Programm lief von Mai 2000 bis Dezember 2001. Es beinhaltete fünf Seminare von je drei Tagen mit allen Teilnehmenden, im Internationalen Bildungszentrum Rocheton, Melun, Frankreich. In den Zwischenzeiten bearbeiteten Untergruppen selbstgewählte Themen, ein ganzer Tag zwischen je zwei Seminaren, insgesamt fünf Tage; Persönliche Arbeit leisteten die Aktiven einen Tag pro Woche in Arbeitsgruppen.

Personal: Pädagogisches Team: ein Koordinator, zwei Wissenschaftliche Ausbildungsberater, zwei Berufsberaterinnen, ein Evaluator.

Orientierungsgruppe: Vertreter der Ministerien, innerhalb derer die Ergebnisse des Programms umgesetzt werden sollten; Vertreter der beteiligten Sozialverbände; Vertreter der teilnehmenden Universitäten und Fachhochschulen sowie des Forschungsinstitut IRFRH von ATD Vierte Welt. Diese Gruppe traf sich vier Mal pro Jahr in Frankreich und Belgien. Sie verfolgte Fortgang und Inhalt des Programms im Hinblick auf den Weiterbildungsbedarf innerhalb der Sozialverbände.

Träger: Die Liste der finanzierenden Träger findet sich im Anhang.

⁵ «Service de lutte contre la pauvreté, la précarité et l'exclusion sociale», Gouvernement de la Communauté Francophone und: Ministère des Affaires Sociales et de la Santé, Région Wallonie, Belgique

⁶ «Militants du refus de la misère»: «Aktivisten für eine Absage an das Elend»

⁷ «Repräsentationen»

2 - Teilnehmende

- **16 Fachkräfte** aus Lehramt, Gesundheit, Allgemeinem Sozialdienst, Verwaltungen des Sozialen Wohnungsbaus, Frühförderung, Erwachsenenbildung, Jugendhilfe, Justizbehörden, Berufsvorbereitung und –bildung, Kultur, Kommunalverwaltung, Polizei. Sie sind oder waren in der Praxis tätig. Alle sind als Ausbilder in ihren Berufen tätig.
- **22 Aktive** Mitglieder der Internationalen Bewegung ATD Vierte Welt. Alle bringen langjährige Erfahrung in den Volksuniversitäten Vierte Welt sowie im Engagement vor Ort für Mitbürger in großer Armut mit. Alle haben Armut gekannt, einige kämpfen akut gegen die Folgen der Inobhutnahme ihrer Kinder, ihren Mangel an Ausbildung, ihre Langzeitarbeitslosigkeit, die unzureichende finanzielle Grundsicherung. Drei von ihnen haben einen Arbeitsvertrag in Belgien, fünf in Frankreich: davon drei in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, zwei in zeitlich unbegrenzten Verträgen. Einige sind für ATD Vierte Welt engagiert in der Aus- bzw. Weiterbildung von Primarschullehrern und Sozialarbeitern aus verschiedenen Branchen.
- **3 Freunde der Vierten Welt:** Bürger im Berufsleben, die sich bei ATD Vierte Welt für Grundrechte für Alle einsetzen: ein Firmenberater, eine Mutter, eine Lehrerin.
- **2 Ständige Mitarbeiter** von ATD Vierte Welt, eine in einem Kinderprojekte tätig, eine in der Leitung einer Volksuniversität Vierte Welt.
- **1 Vertreter** des Vereins „Hilfe und Brüderlichkeit“ aus Brüssel.

Motivationen

- Verbesserung der Beziehungen zwischen Institution und „Klient“ durch besseres gegenseitiges Verständnis;
- Experiment eines neuen Curriculum in der beruflichen Weiterbildung;
- Sich weiterbilden: Kenntnisse erweitern, persönliche Weiterentwicklung;
- Weitergabe neuer Erkenntnisse an Sozialverbände, damit Ausbildung und Praxis BürgerInnen in Armut gegenüber sich verbessern;
- Einsatz für sein Herkunftsmilieu.

3 - Herangehensweise des Forschungsprojektes „Handeln – Ausbildung“

Das **Ziel** war, herauszufinden, **wie sich eine ungleichgewichtige Beziehung** (zwischen „Gebenden / Bestimmenden / Wissenden“ und „Nehmenden / Abhängigen / Unwissenden“) **zu einem gemeinsamen Handeln** zur Überwindung von unwürdigen Lebensbedingungen wegen Ausgrenzung **entwickeln kann**.

Voraussetzungen

- Die Teilnahme am Programm ist nur möglich unter der Bedingung, vorher an einer Volksuniversität Vierte Welt oder am Projekt Wissen – Kreuzen teilgenommen zu haben;
- Die Beziehung unter den Teilnehmenden ist geprägt von gegenseitiger Anerkennung und Dialog;
- Die Teilnahme an den gemeinsamen Seminartagen ist verpflichtend;
- Jeder Teilnehmende lässt sich auf die „Wappen“ – Methode⁸ ein (Selbstdarstellung).

⁸ Siehe Anmerkung 2

Etappen

- **Lebensgeschichten** erzählen: 38 „Geschichten“ werden zum Korpus des Programms, denn aus ihnen werden die zu behandelnden **Themenbereiche** entwickelt;
- In jedem Themenbereich werden Problematiken - „**Knoten**“ - herausgearbeitet. Aus diesen bilden sich fünf Kernthemen. Um jedes **Kernthema** bildet sich eine Arbeitsgruppe, die im Laufe der Seminare drei Schritte geht:
 - * Klarheit und Einvernehmen über Begriffe und die Interpretation der Aussagen herstellen;
 - * Wichtige gemeinsame Fragen finden;
 - * Eine Zentralfrage formulieren (nach dem 2. Seminar).
- Bedingungen für verbesserte Interaktion bestimmen. Jede Gruppe liest im Anschluss nochmals die 38 Geschichten mit Augenmerk auf „ihre“ Zentralfrage. Die Antworten werden in einem allen fünf Gruppen gemeinsamen **Raster** so eingetragen, dass es die unterschiedlichen Aussagen der Fachkräfte und der Aktiven ausweist. Auf dieser Grundlage der Unterschiede kann an einer Verbesserung des Verhältnisses gearbeitet werden.
- Nötige **Lernschritte** in Richtung eines verbesserten Verhältnisses und eines gemeinsamen Handelns ausarbeiten. Dies geschieht anhand des Rasters, welches „gute Bedingungen“ ausweist. Dabei stellt sich auch die Frage nach den Mandaten (institutionelles, deontologisches, soziales) der Fachkräfte: lassen sie Raum für Lernschritte?

Themen der Arbeitsgruppen zu den Kernthemen

- „*Institutionelle Logik vs. Logik der Person*“: Warum stoßen die Logiken aufeinander und warum stehen sich die Akteure ungleich gegenüber?
- „*Wissen und Vorstellung*“: Wie kann ein gemeinsames Wissen entstehen, das die Praxis verändert? Müssen sich unsere Vorstellungen voneinander verändern? Oder unsere jeweiligen Bezugsrahmen? Oder müssen wir auf beiden Seiten unsere Quellen offenlegen und besprechen?
- „*Beziehung zwischen sozialem Angebot bzw. Auflagen und Nutzer bzw. Bürger*“: Wie kann eine Beziehung so gestaltet werden, dass jeder der Beteiligten zu seinen Grundrechten kommt und sich der Menschenfamilie zugehörig fühlt?
- „*Teilhabe*“: Wann kann jeder Akteur tatsächlich teilnehmend handeln? Welches sind die Kriterien dafür?
- „*Initiativen / Wagnis*“: Wie entsteht konstruktive Gegenseitigkeit zwischen dem Wagnis, das eine Person in ihrem Umfeld eingeht, sei es ein Aktiver im Milieu großer Armut, sei es eine Fachkraft innerhalb ihrer Institution?

Wir werden auf die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen später eingehen.

Beispiel für ein Raster:

		Schlechte Bedingungen	Gute Bedingungen
Armutsmilieu	Vereine Isolierte		
Sozialverbände	Institutionen Fachkraft		

Die Fallen in der Methode

Im Laufe des Programmes wurden die Fallen bemerkt, die in der gewählten Methode lauerten:
Schwierigkeiten in der Begegnung und im Dialog zwischen Fachkräften und Aktiven: Warum ist es dermaßen schwierig?

- die Sprache - das Lexikon wurde zu einem Haupthilfsmittel;
- die gegenseitigen Vorbehalte, so dass die Pädagogische Begleitung ununterbrochen gefragt war zur Mediation;
- soziale Institution sind eher mit „Risiko“ als mit „Hilfe“ assoziiert, in den Augen der Aktiven;
- Fachkräfte sehen sich auf der Anklagebank , spüren Misstrauen und Aggressivität, empfinden die Aktiven als „U-Boote der ATD-Ideologie“, in der sie geschult wurden;
- die Schwierigkeit, „die passende“ Ebene für den Dialog zu schaffen: Begegnen sich Personen oder Vertreter von Institutionen?
- die Spannung zwischen „Erfahrung“ und „Analyse“ von Lebenslagen: Wir gingen zurück zu den 38 Geschichten, reicherten sie an mit eigener Erfahrung / Analyse der Gruppenmitglieder;
- die Gefahr, die globale Herangehensweise aus den Augen zu verlieren: Die Analyse der einzelnen Probleme versperrt den Blick auf die Dynamik der Lebensplanung von Personen und Familien, ebenso die Verknüpfung von persönlichen Plänen und den Gruppenprojekten, die sie beflügeln;
- die Loyalitätskonflikte zwischen den Rollen der Fachkräfte: sie kommen als Mitbürger, als Träger eines beruflichen Leitbildes, als Vertreter einer Institution... eine eingehende Selbstbefragung war nötig als Zwischenschritt.

B - Wachsamkeit in der methodischen Begleitung einer Ko-Weiterbildung

Voraussetzung und Inhalte einer gelingenden Begleitung

Die Begleiter tragen eine Überzeugung in sich: Es gibt verschiedene, aber ebenbürtige Zugänge zum Wissen⁹.

Die Begleitung hat mehrere Inhalte:

- Die Macht des Wortes und des Status ausgleichen;
- Die Unabhängigkeit der Teilnehmer voneinander sicherstellen, vor allem die der Aktiven der Vierten Welt;
- Inhalt und Etappen mit allen Partnern (Teilnehmenden und ihren Institutionen) absprechen, aber den Teilnehmenden die Wahlfreiheit in ihren Themen lassen und dabei alle Teilnehmenden gleichberechtigt sehen;
- Die Bedingungen zur Teilnahme ausarbeiten.

Methode der Begleitung

- die Rahmenbedingungen für Dialog, in dem Erfahrung reflektiert und weitergegeben wird, sicherstellen: Programmdauer / Häufigkeit und Dauer der Sitzungen / Anzahl der Teilnehmenden / Pädagogische Hilfsmittel;
- auf ein Ziel hinarbeiten: in allen Etappen die Aussicht einer gegenseitigen Weiterbildung und einer kollektiven Produktion lebendig halten, indem die gegensätzlichen Ausgangspunkte nicht verwässert werden, sondern vielmehr ihr Ausdruck gefördert wird und zur gemeinsamen Bearbeitung frei werden.

Eckpunkte der Begleitung: Chancen und Risiken der Ko-Weiterbildung für die verschiedenen Akteure

Die Ausgangslagen der Teilnehmenden sind ungleich in sozialem Status, Entscheidungsbefugnis, Beherrschung der Kommunikation. In ihren Verschiedenheiten bringen sie als gemeinsame Erfahrung die des Aufeinanderprallens mit. Deshalb muss die pädagogische Begleitung die Konfrontation wagen¹⁰. Diese entsteht zwischen Personen, zwischen sozialem Status, zwischen Lebenserfahrungen, die zwangsläufig gegensätzlich sind. Die Gegensätze zu verneinen, läuft auf eine Lüge hinaus, welche die Benachteiligten ihrer ureigenen Erfahrung beraubt.

Die Konfrontation fördern, heißt dann auch zunächst, die persönliche und professionelle Identität der Teilnehmenden infrage zu stellen. Die gegenseitige Abhängigkeit der Positionen wird herausgearbeitet: Oben – Unten, Subjekt – Objekt verweisen jeweils aufeinander und diese Feststellung bringt jeden Teilnehmenden dazu, seine Ausgangslage zu akzeptieren.

Aus solchem Abstand heraus lässt sich Gegenseitigkeit erarbeiten: worin besteht Wertschätzung eines Gegenübers? Wie entsteht Legitimierung eines Bürgers aus der Bittstellung eines Verwalteten¹¹ oder gar aus der Unglaubwürdigkeit eines Leistungsempfängers? Woraus speist sich die Akzeptanz eines Vertretungsberechtigten?

⁹ Siehe Projekt «Wissen kreuzen», Universität und Vierte Welt denken gemeinsam, 1996-98, ATD Vierte Welt in Deutschland e.V., 2013

¹⁰ De Gaulejac Vincent, Tabaoda Leonette Isabel, «La lutte des places», Der Kampf um die Plätze, Verlag Desclée de Brouwer, Klinische Soziologie, Paris 1997, (frz.)

¹¹ Siehe Entstehung und Ausbau von Bürgerrechten: Verbraucherrechte, Nutzerrechte, Datenschutz, Rechte von Menschen in Abhängigkeit: von Kindern, Kranken, Pflegebedürftigen, Insassen in Vollzugsanstalten; Recht auf Akteneinsicht im Jugend- und Familienrecht, usw. Die Aufgabe hier besteht darin, in derartige Fortschritte der Demokratie diejenigen BürgerInnen einzubeziehen, die mit den Interessen der Verwaltung / des Staates in Konflikt geraten, ohne ihre eigenen Interessen glaubhaft artikulieren zu können und die keine Lobby / Verteidiger / Vertreter haben.

Praktisch bedeutet pädagogische Begleitung auf diesem Weg, die Schiefe der Ausgangslagen zu korrigieren: Redezeiten ausgleichen; schriftliche Aufzeichnungen zum besseren Verständnis heranziehen, zwischen den gemeinsamen Seminaren Kleingruppenarbeiten einlegen. Kurz: das Wissen der Professionellen im Zaum halten, dasjenige der Aktiven aufbauen.

Pädagogische Wachsamkeit

In der Gesprächsführung wirken die Mediatoren darauf hin, dass kritisches Bewusstsein zu einer Änderung der Praxis führt. So ändert z.B. eine Arbeitsgruppe die „Maslowsche Bedürfnis-Pyramide“, nachdem sie die Hinterfragungen der Aktiven ernst genommen und thematisiert hat.

Derartige gemeinsame intellektuelle Produktion setzt immerhin Einiges voraus in der Gestaltung des Austausches:

- in längerer Zusammenarbeit gewonnenes Vertrauen;
- Hellhörigkeit der Mediatoren, die die Bezugspunkte aller Teilnehmenden gut kennen;
- erprobte Hilfsmittel, die Begriffe „begreiflich“ machen....
- Standfestigkeit, um nicht Nähe vorzutäuschen, nicht Wirklichkeit zu verwischen, wo jeder Teilnehmende als Vertreter seines Milieus gesehen werden und die Spannung zwischen „Offenheit“ und „Verankerung“ aufrecht erhalten werden muss;
- Hilfestellung, um die gegensätzlichen Standpunkte unter den Teilnehmenden zur Akzeptanz zu bringen (durch nicht-verbale Verständigung; durch Unterstreichung der Wortergreifung durch die Aktiven und Pflicht zum Zuhören für die Professionellen; durch beständige gemeinsame Auswertung...)
- Sprechfreiheit für jeden, wobei sichergestellt wird, dass Jeder dem Gesagten folgen kann; und dass die wenig Artikulierten befähigt werden, sich auszudrücken;
- Das Wissen der Aktiven publik machen und festigen:
 - * gegenseitiges Verständnis sicherstellen;
 - * verhindern, dass die Gedanken der Aktiven untergehen oder banalisiert werden;
 - * garantieren, dass die Aktiven ihre Standpunkte durch-, ausdiskutieren können. Gleitend übernehmen sie Standpunkte der Professionellen, billigen ihnen Interpretationshoheit zu, ohne sich dessen bewusst zu werden. Solche Bewegungen sind zu analysieren;
 - * verhindern, dass die Professionellen sich in eine „Fusion“, eine Identifizierung mit den Armutserfahrenen begeben, „Fürsprache“ verhindern, vielmehr die Auseinandersetzung der Professionellen mit ihrer eigenen Position erzwingen.
- Den Austausch aus der (Lebens-, Berufs-) Erfahrung und nicht aus Begriffen und Ideen speisen:
 - * verhindern, dass Professionelle durch Abstraktionen und Verallgemeinerungen Macht in der Diskussion übernehmen;
 - * helfen, dass die Aktiven jede Sitzung für sich protokollieren und sie sich so aneignen können;
 - * „Lebensgeschichten“ nicht als Material für Theorien missbrauchen lassen, sondern ihre Deutung (durch Auswahl und Betonung des Erzählten) durch den Erzähler selber zum Ausgang des Austausches machen: Welche Botschaft will der Erzähler geben, welches ist sein eigenes Fazit seines Erfahrungswissens und zu welchem Ausblick führt es ihn/sie?

Am Ende des Austausches steht die gemeinsame Produktion, eine Niederschrift in der Gruppe:

- Persönliches Schreiben bringt jeden Teilnehmenden in Verantwortung für die Gruppe. Dabei erweist sich das Schreiben in der großen Gruppe für die Aktiven unmöglich: sie brauchen unbedingtes Vertrauen, die Einsamkeit oder die Peer-Gruppe;
- Die Mediatoren sind hier gefragt, um Thema und Plan zu erstellen, das Material den Themen zuzuordnen, so, dass die Teilnehmenden einen Überblick haben über die Produktion der Gruppe und ihren eigenen Part schreiben können;
- Die Professionellen haben zum Teil wenig Praxis im Schreiben;
- Das gemeinsam Geschriebene, die gemeinsame Produktion, muss standhalten, wenn jeder Teilnehmende sie in sein persönliches, soziales, berufliches, verbandliches Umfeld zurückträgt und dort verteidigt.

Besonderheiten in der Begleitung der verschiedenen Gruppen

Zwei der Mediatoren im Projekt stehen jeweils einer der Gruppen zur Verfügung, vier Mediatoren stehen für den Austausch und das Gelingen des Projektes in der Verantwortung.

Auch Professionelle brauchen Begleitung

Mehrere Hindernisse hatten die Professionellen im Projekt zu überwinden. So stellte sich heraus, dass sie das freie Schreiben nicht gewohnt sind. Ihre Aus- und auch Weiterbildung geht in Richtung Spezialisierungen; strukturübergreifendes Nachdenken über ihre sozialen Rollen und Dienstleistungen sind sie nicht gewohnt. Auch mussten sie ihre persönliche Betroffenheit durch Armutslagen überwinden, und die Dekonstruktion ihrer Rollen, deren „Zersetzung“, nicht nur persönlich ertragen, sondern zur Rekonstruktion nützlich einsetzen. Schließlich erwarteten die Aktiven von ihnen, das Projekt ebenso ernst zu nehmen wie sie selber.

Die Begleitung der Aktiven

Die Begleitung der **Gruppe von Teilnehmenden** hilft den Einzelnen, Abstand zu nehmen vom persönlichen Ergehen, welches immer wieder im Verlauf des Projekts mit seinen Katastrophen und als ungerecht empfundenen Entwicklungen alle Aufmerksamkeit der Personen verschlingt. Weiterhin ist der Rückgriff auf die Peer-Gruppe während des Projektes immer wieder eine Rückzugsmöglichkeit, eine andere Plattform, wenn Austausch unmöglich scheint. Schließlich sind alle Aktiven der Bewegung ATD Vierte Welt verbunden und verstehen sich von daher als zusammengehörig.

Die Begleitung gilt aber nicht nur der Gruppe, sondern auch den **sechs Regionalgruppen**, zu denen die Teilnehmer gehören. Die Begleitung stellt die Rückkoppelung dorthin sicher. Jeder Teilnehmende befolgt das Projekt in seinem eigenen Rhythmus, aber referiert an seine Regionalgruppe „Vierte Welt Partner“. Sie begleitet parallel zu der Ko-Formation das Projekt und erteilt zwischen dessen Seminaren dem Teilnehmenden sozusagen ein imperatives Mandat, sie zu vertreten.

Schließlich benötigt jeder Teilnehmende eine **persönliche Begleitung**, im Wechsel des Alltags, zur Unterstützung, wenn schmerzliche Erinnerungen auftauchen, zur Vergewisserung, wenn Zweifel am Projekt oder an Personen kommen.

Ein paar Essentials in der Begleitung

- Immer wieder vom Wissen und der Erfahrung der Einzelnen ausgehen;
- Niemanden über- oder unterfordern;
- Erklären und Sicherheit geben bei jeder Etappe;
- Selber als Mediator den Projektverlauf schriftlich festhalten;
- Das benutzte Vokabular bearbeiten;
- In Gruppe arbeiten, und auf die Aussagen von Bürgern mit Armutserfahrung außerhalb der Teilnehmenden zurückgreifen bei den Interpretationsversuchen;

Im Vorfeld sowie in der Nacharbeit zum Projekt die Teilnehmenden begleiten

- Das Projekt ist Teil des Ansatzes „Vierte Welt Partner“ in der Armutsbekämpfung. Es ist dieser verpflichtet und steht in einem zeitlichen und räumlichen weiten, internationalen Zusammenhang. Die Arbeit an einem langfristigen Ziel ist motivierend für die Teilnehmenden. Sie haben ein Recht darauf, informiert zu bleiben über diese weiteren Zusammenhänge.
- Die Teilnehmenden aus den ATD-Gruppen und diese Gruppen verbinden große Hoffnungen auf echte Veränderungen im Umgang zwischen ihrem Milieu und dem Milieu der sozialen Interventionen. Sie haben ein Recht darauf, von Rück- und Fortschritten unterrichtet zu bleiben und vor allem, zu wissen, dass andere weiter an diesem Ziel arbeiten.
- Für Teilnehmende mit Armutserfahrung ist ihr Engagement oftmals von existenzieller, motivierender Bedeutung. Diese gibt ihnen das Recht, durch ATD Vierte Welt darin gestärkt zu werden.

C – Bedingungen für verbesserte Interaktion zwischen Professionellen sozialer Intervention und BürgerInnen in sozialen Schwierigkeiten

Dieser Titel umfasst die **fünf Gruppenarbeiten**, welche als Ergebnis des Projektes der Ko-Weiterbildung schriftlich vorliegen. Es ging den Gruppen in der Tat darum, aufzuzeigen, dass, unter bestimmten Bedingungen, BürgerInnen mit Armutserfahrung und Vertreter der verschiedenen staatlichen und privaten Leistungsträger sozialer Dienste gemeinsam, partnerschaftlich, in „Interaktion“, Armut bekämpfen können.

Die Gruppen bezeichneten ihre Arbeiten als „Etappenprodukt in einem Abenteuer“. Sie sahen darin **überzeugende Beispiele** für ein besseres gegenseitiges Verständnis unter Bürgern mit entgegengesetztem sozialem Status, weil die gewählten Themen sich als stichhaltig und die gewählte Methode als belastbar erwiesen hatten. Damit erschien ihnen das Projekt modellhaft für Weitere.

Die Methode der Produktion und Niederschrift der Gruppenarbeiten war folgende.

Ab dem zweiten Seminar arbeiteten die Teilnehmer in festen Gruppen je an einem Thema, mit einem selbstgewählten Raster, nach der eingehenden Lektüre des **Korpus der 38 Geschichten**. Im vierten Seminar stellten die Gruppen sich gegenseitig ihre ausgefüllten Raster vor. Zwischen dem vierten und fünften Seminar erarbeitete jede Gruppe einen Bericht, zusätzlich zum Raster. Im fünften Seminar stellten sie sich gegenseitig die Diskussionsberichte ihrer Gruppen vor, auf der Grundlage der Mitschnitte der Gruppenarbeit.

Diese **fünf Berichte werden hier vorgelegt**, jeder in einer zusammengefassten Form.

ERSTE GRUPPE: Logik der Institution vs. Logik der Person

Eine Logik der Begleitung und der globalen Herangehensweise entwickeln

- Warum ist Begleitung von BürgerInnen in Armut bei ihrem Auftritt vor Institutionen nötig?
 - * „Topf aus Erde trifft auf Topf aus Stein“;
 - * Die Person ist „ein Leichtgewicht“.

- Wie sollte begleitet werden?
 - * Das Aufeinandertreffen gemeinsam vorbereiten, aber die Person sprechen lassen;
 - * Die Begleitung sollte von der Person gewählt und nicht von der Institution zugeordnet sein;
 - * Der Begleiter sollte der Schweigepflicht unterliegen und im Rahmen von Vereinen zur Verteidigung der Bürgerrechte ausgebildet werden.

- Was beinhaltet ein globales Herangehen?
 - * Privatsphäre schützen, Komplexität der Person berücksichtigen, Zugehörigkeit zu einem Milieu in Betracht ziehen;
 - * Kenntnis von Armut in all ihren Dimensionen und von Menschen in Armut in die Ausbildung zu sozialen Berufen einbeziehen;
 - * Eine „Deontologie der Begegnung“ in allen Berufen entwickeln, die an der Reibungsfläche zwischen Institution und Bürger stehen;
 - * Gruppendynamik schaffen: eine Institution kann z.B. alle von ihr bedienten Personen / Familien zusammenbringen, Selbstvertretung und Gruppenstärkung schaffen, um für bestimmte, Alle betreffende Probleme Lösungen zu suchen.

- Welche Ziele verfolgt Begleitung?
 - * Die individuelle, familiäre, soziale Weiterentwicklung unter gleichzeitiger Berücksichtigung aller drei Variablen;
 - * „Weiterentwicklung“ umfassend definieren: als Emanzipation, „Befreiung“;
 - * Keine spezifischen armutspolitischen Maßnahmen entwickeln, sondern sozialpolitische Maßnahmen für Alle mit besonderer Aufmerksamkeit für die Begleitung von Bürgern in Extremlagen planen.

Zugang zu Information und Rechtsschutz

Die **Gefahren der Willkür in institutionellen Verfahren** sollten offengelegt werden. Das heißt, in der **Selbstevaluierung** der Institutionen sollten Wege gefunden werden, die eine Prüfung ermöglichen, wann kundenorientierte Handlungsziele „Umsetzung von Grundrechten“ aus den Augen verloren werden zugunsten der internen Logik von Vorgängen, Verfahren und ihren Abläufen (Hierarchie, Einheitlichkeit, Einfachheit, Kostenersparnis...). Eine solche Prüfung ist nach Meinung der Gruppe am besten ermöglicht, wenn **Kunden aus ihrer Erfahrung heraus dazugeholt werden.**

- Die Möglichkeiten der **Nutzerrechte** müssen auch für wenig artikulierte BürgerInnen erschlossen werden. Sie sollten verständlich sein und durchsetzungsfähig (Rechte auf Einspruch, Widerspruch, Rechtsbeistand, Bedenkzeit, Akteneinsicht...);
- Professionelle haben ein **Recht auf Zeit für die Person**, deren Rechte und Interessen sie mit den Rechten und Interessen der Allgemeinheit abgleichen bzw. sie umsetzen sollen;
- **Akten** sollten die (beiderseitig akzeptierten) Stellungnahmen beider Seiten enthalten;
- Eine Kultur des Vertrauens aufzubauen, kann helfen, um in **dringenden Fällen einer Katastrophe zuvorzukommen**. Die Vertreter des sozialen Berufe in der Gruppe betonen allerdings, dass manchmal schnell ein- und durchgegriffen werden muss.¹²

Eine Logik der Veränderung fördern

Es geht darum, in den Verwaltungen und Verbänden gegen die Kräfte des Beharrens (Machtmissbrauch, Zeitmangel...) einen Willen zu Innovation (Hinterfragung, Auswertung) zu fördern, ausgerichtet am Ziel des Rechtsstaates im Dienst der Bürger und ihrer Lebensplanung.

- Den Bürgern Mitspracherecht, Raum, geben. Helfen, zu formulieren, was sie für sich für richtig halten und Angst und Unterwerfung zu überwinden;
- Die bereitstehenden Mittel den Bedürfnissen angleichen;
- Partnerschaft und mit ihr die gegensätzliche Debatte einführen, im Ansatz vom Bedarf des Publikums ausgehen¹³.

Eine Logik der Partnerschaft entwickeln – verstärken

Die Arbeitsgruppe hält es für möglich, in der Armutsbekämpfung auf Partnerschaft zwischen Leistungsträgern und Leistungsempfängern zu setzen, insofern beide Seiten sich als demselben Ziel verpflichtet anerkennen.

- Gemeinsame Ziele benennen;
- Den Beitrag eines jeden Partners wertschätzen;
- Repräsentative Vereine zur Zusammenarbeit holen. Das bedeutet: Finanzierung der Vereine / Interdisziplinarität / Transparenz / Effektive Teilnahme in allen Stadien der Entscheidungsfindung / Weiterbildung organisieren unter Einbezug von den Trägern des Erfahrungswissens / die „Verbeamtung“ der Sozialarbeiter verhindern, vor allem, wenn sie mit eigener Armutserfahrung in den Beruf gehen¹⁴, deshalb sicherstellen, dass sie im zivilgesellschaftlichen Engagement dem Milieu der Armut positiv verbunden bleiben können.

¹² Anm. der Übersetzerin: ATD Vierte Welt setzt sich in allen Projekten vor Ort in sozialen Brennpunkten, in denen diese Bewegung beteiligt ist, dafür ein, dass in Nachbarschaften Bewohner und Institutionen vertrauensvoll im Gespräch sind. D.h., dass die Bewohner sich darauf verlassen können, dass eine Zusammenarbeit mit den Sozialdiensten nicht einer Denunziation ihrer Nachbarn gleichkommt, dass man gemeinsam hilft und nicht straft. Prävention braucht Freundschaft statt Schnüffeln in der Nachbarschaft. **„Empowerment“ bedeutet Nachbarschaft stärken, nicht aufeinanderhetzen**. Nur dann ist im Notfall schnelles Eingreifen möglich, wobei allen Teilnehmenden bewusst ist, dass soziale Vereinzelung und ihre tragischen Folgen nicht ganz unterbunden werden können.

¹³ Anm. d. Übers.: Dies gilt vor allem für die Methode der Intervention. Was den staatlichen Auftrag betrifft, so hat Soziale Intervention neben dem Schutz des Bürgers vor dem Staat („Freiheit vom Staat“) auch den Schutz der Gesellschaft vor Missachtung ihrer Regeln durch Einzelne („Schutz durch den Staat“) zu sichern. Daher rührt der **stets gegebene Interessenkonflikt zwischen Person und Staat**.

¹⁴ Anm. d. Übers.: Gerade dann ist ihr Bedürfnis nach Sicherheit (jeder Art) am größten und gleichzeitig ihr Potential an kreativer Partnerschaft, welches Risiko bedeutet, am hilfreichsten. Hier ist die **Personalführung** besonders gefragt. Diese Chance wird immer greifbarer, je mehr junge Menschen aus prekären Lebenslagen in die sozialen Berufe drängen.

ZWEITE GRUPPE:

Wahrnehmung – Interpretation – Kenntnis von Armut

Dieser Gruppe ging es um die Dekonstruktion der Interpretationen von „Armut“ einerseits und „Macht der Institutionen“ andererseits. Der Ausgangspunkt ist das denkbar negative Bild beider Seiten voneinander.

- Welche Bezugsrahmen beeinflussen die gegenseitigen **Wahrnehmungen**? Die Gruppe stellte fest, dass Konflikte daher rühren, dass Bezugsrahmen, die von der Norm abweichen, als „nichts“ gelten.¹⁵ Bürger in Armut wissen nichts über die Mandate sozialer Ämter bzw. Dienstleister ihnen gegenüber.
- Welche **Kenntnis** haben Träger von sozialer Intervention über Armut? Die Gruppe kam zu dem Ergebnis, dass die Kenntnis von Armut an der Verbesserung von Lebenslagen ausgerichtet sein muss, also sich am gemeinsamen Handeln orientieren sollte. Sie hinterfragte die Wissensquellen der Fachkräfte über Armut, auch die Anlage persönlicher Akten in den Ämtern. Die Gruppe sprach sich für eine „gemeinsame Kenntnis von Armut“ durch Konfrontation der Quellen aus.
- Die Gruppe kam zum Vorschlag, weiter daran zu arbeiten, wie gemeinsames Wissen entstehen kann, so dass die Praxis sich ändern kann.

Bedingungen zur Weiterentwicklung der Wahrnehmungen

Als Ausgangslage nimmt die Gruppe an, dass Sozialarbeiter einen Menschen nach seiner Kleidung, Wohnung, Umgebung und in seinem Auftreten zuordnen und ggf. stigmatisieren. Die Stigmatisierung rührt daher, dass Menschen auf ihre Schwierigkeiten und Mängel reduziert werden, weil ihre persönliche Eigenheit, ihre Geschichte, nicht erkannt wird.

Bürger in Armut bringen ihre eigenen Erfahrungen von Angst und Scham in eine Begegnung mit und disqualifizieren sich selber. Auch ignorieren sie die Zusammenhänge der Institution, vor der sie sich befinden.

Welche ungünstigen Bedingungen beeinflussen das eben gezeichnete Bild, das Sozialarbeiter von Bürgern in Armut haben:

- * soziale herrschende Normen;
- * Verallgemeinerungen;
- * „Experten“ – Urteile;
- * Phantasmen aus Angst und Vorurteilen;
- * Stereotypen in den Medien;
- * Interpretation der eigenen Rolle.

Die Gruppe fragte sich dementsprechend, wie eine Person in ihrer Gesamtheit angesehen und die Wahrnehmungen verbessert werden können:

¹⁵ Anm.d.Übers.: Hier wäre genauer zu sagen: Abweichung von der Norm gibt Anlass zu sozialer Intervention: kein Vorfall, keine Anzeige. Dass die „Abweichung“ „nichts gilt“, kann keine moralische Wertung der Intervention sein, denn diese muss per Definition überprüfend einschreiten. Die Aufgabe des Amtes ist nicht, „Abweichung“ zu tolerieren oder zu normieren, sondern zu prüfen, ob unter der Ebene „abweichenden“ Handelns es einen Konsens gibt über die Ziele sozialen Verhaltens. Beispiel: Begriffe von Kindeswohl, Autonomie der Person. Die Ebene des Interessenkonfliktes muss klargestellt werden, um dann abzuwägen, wo Mediation möglich, wo Austragen eines Konfliktes nötig ist.

- Berücksichtigung der Psyche, des sozialen Umfeldes, der Werte und Erwartungen;
- Beitragen können zu positiverer Wahrnehmung, z. B. als TrägerIn aller Menschenrechte, in der Achtung ihrer Privatsphäre, in der Be-Achtung der Person über die Anfrage an das betreffende Amt hinaus.

Bezugsrahmen in Dialog setzen

Die Vorbedingung dafür ist, seinen eigenen Bezugsrahmen, also auch dessen Begrenzung, anzuerkennen, indem man die Dekonstruktion seiner Normen zulässt. Die nächste Überlegung gilt der Legitimierung der Bezugsrahmen von Minderheiten: auf welcher Ebene z.B. finden sich Werte im Konsens? Daraus abgeleitet: Ist der Bezugsrahmen von Bürgern mit Armutserfahrung als legitim gelten zu lassen? Können gemeinsame Referenzen konstruiert werden?

Wissensquellen offenlegen

Für Fachkräfte in der sozialen Intervention:

- Gesetzlicher Rahmen, Ausbildung;
- Persönliche Begegnung;
- Personenbezogene Akte (die nicht immer der Schweigepflicht genügt. Ein beispielhaftes Studium der Akten gemeinsam mit Betroffenen zeigt deutlich, dass dort offiziell persönliche Einschätzungen der Fachkraft (Unterstellungen, Misstrauen) festgeschrieben werden; dass „zu oft“ Intimität angesprochen und bewertet wird, dass die betroffene Person auf früherem Verhalten festgelegt bleibt.

Für BürgerInnen mit Armutserfahrung:

- Druck des Blickes von außen, ein „Sozialfall“ zu sein; Empfinden einer Verantwortlichkeit für selbst erlittene Lebensschläge;
- Erfahrung des Nicht – Gelten- Lassens; eine lebenslange Geschichte der Last in den Beziehungen zu Sozialarbeitern;
- eine Weltansicht, die „von unten“ geprägt wurde.

Bedingungen für Konfrontation der Quellen

Problem der Akteneinsicht lösen

- Die Angst vor der Akte;
- Die Akte mit Betroffenen erstellen: Welche Informationen sind hilfreich für Zukunftslösungen?

Gelegenheiten schaffen für Betroffene, über ihr Leben nachzudenken und ihre Gedanken zu artikulieren

- Über Zeugnis oder Geschichten-Erzählen hinaus zur Analyse der Lebenslagen gelangen;
- Vertreter der Betroffenen ins Gespräch nehmen, die auch von den am wenigsten Artikulierten akzeptiert sind.

Austausch formalisieren

- Wenn das erklärte Ziel eine Änderung der Lebenslagen für die Betroffenen ist, dann ist der gegenseitige Austausch über das Wissen über Armut und über eine Verbesserung sozialarbeiterischer Praxis für sie akzeptabel und möglich.

DRIITTE GRUPPE:

Wesen der Beziehung zwischen Fachkraft sozialer Intervention und BürgerInnen mit Armutserfahrung

Diese Gruppe beschäftigte sich mit dem Aufeinanderprallen einer institutionellen Legitimation und einer Person mit Bedürfnissen. Auf der einen Seite sah sie die Angst vor dem Sozialarbeiter und vor allem die Angst, dass Kinder den Eltern „weggenommen“ werden. Sie bestimmte die Angst als die Hauptquelle von Konflikten.

Auf der anderen Seite sah sie eine „systematische“ Macht mit einer nicht genau festgelegten Einflussmöglichkeit.

Die Gruppe untersuchte den Zweck der Beziehung:

- Zugang zum Recht sichern, Recht durchsetzen;
- Zugang zu Wertschätzung und sozialer Teilhabe ermöglichen.

Sie identifizierte einige Elemente, die zu besserer Qualität in der Beziehung beitragen können:

- Klarer und einfacher Auftritt jedes Partners;
- Klarstellung von Verantwortung und Erwartung;
- Gepflegte Sprache und Körpersprache;
- Zeit: „in die Zeit des Andern eindringen“;
- Ästhetik des Umfeldes des Gesprächs.

Verantwortung beider Seiten

Die beiden Seiten messen der Begegnung nicht dasselbe Gewicht zu, haben auch nicht dieselbe Wahlfreiheit. Dennoch kann Jeder vom Andern Grenzen und Verantwortung erfahren.

Gemeinsamkeiten in der Begegnung können herausgearbeitet werden: Ziele, Methoden. Also kann es eine Kooperation geben auf dem Weg zum Zugang zum einschlägigen Rechtsanspruch bzw. Grundrecht.

Die **Sozialarbeiter in der Gruppe** unterstreichen besondere Hindernisse und Chancen.

Hindernisse:

- Angst der Sozialarbeiter vor **Missbrauch** durch die andere Seite;
- **Routinehaltung** bzw. Ignoranz unter den Sozialarbeitern;
- Mangel an Rechtsgrundlagen, um Zugang zum Recht zu verbessern bzw. ein Grundrecht umzusetzen: „Es ist zu oft **verboten, arm zu sein**“.

Chancen:

- Ermessensspielraum und Handlungsfreiheit der Fachkraft und ihrer Institution;
- Klarheit des Auftritts als Anspruchsberechtigter in Schwierigkeiten;
- Verständnis der Erwartungen, aber Distanz;
- Erfüllung der Informationspflicht durch die Institution;
- In Dringlichkeitsfällen muss der Sozialarbeiter seinen Stress beherrschen können;
- Bei vielen Interventionen innerhalb einer selben Familie muss sie **EINE** Vertrauensperson zur Koordination als Gegenüber haben;

- Weitergabe der Information von unten nach oben beim Träger. Bei Unmöglichkeit von Kooperation: eine Vermittlungsprozedur einsetzen; der Familie evtl. die Möglichkeit geben, den Ansprechpartner zu wechseln.

„Wenn jede Seite versucht, klar zu verstehen und sich verständlich zu machen, ist schon viel gewonnen.“

Die **Bürger mit Armutserfahrung** der Gruppe unterstreichen ihre Prioritäten:

- Gespräche mit der „Gegenseite“ in Begleitung einer 3. Person aufsuchen;
- seine Erwartungen klar ausdrücken, scheint kaum möglich zu sein;
- Vertrauen entsteht nur, wenn man mehr „Hilfe“ und weniger „Kontrolle“ spürt.

Bedeutung der Sprache

Für Sozialarbeiter:

- Das Gesagte vom Ungesagten trennen lernen und entschlüsseln;
- „Die wichtigsten Ideen können mit einfachen Worten gesagt werden“;
- Entdramatisieren;
- Nicht die Sprache des Antragstellers übernehmen.

Für Hilfesuchende:

- Wagen, zu fragen;
- Eine Vertrauensperson als Dritte einbestellen, die der eigenen Aussage Gewicht gibt.

Zeit

„Ausreichend Zeit ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für das Gelingen des Dialogs“.

- Persönliche, familiäre Projekte und Lebensplanungen müssen reifen, dafür muss Selbstvertrauen und Vertrauen in Andere wachsen;
- Der Sozialarbeiter braucht Freiraum, um den Bürgern Zeit für ein Projekt zu lassen. Dazu muss eine gewisse Stetigkeit auf einem Posten gegeben sein. Dazu bräuchte es auch Vorgaben, die Risiko zulassen, was heute **im Bereich Kinderschutz fast unmöglich** geworden ist;
- Gemeinsame Auswertungen des gemeinsam Beschlossenen.

Umstände

- Räumlichkeiten sollten Atmosphäre für Dialog fördern statt hindern;
- Unangemeldete Hausbesuche versetzen die Bürger in Panik;
- Der behinderte Zugang zu heruntergekommenen Wohngebieten, schlechte öffentliche Transportmittel, Zustand der Wohnungen, bedrohliche Stimmung in den Vierteln, machen es Sozialarbeitern schwer, unbefangen den Dialog zu suchen;
- Aus diesen Gesichtspunkten ergibt sich ein gemeinsames Anliegen für verbesserte Begegnungsmöglichkeiten, eine **gemeinsame Grundlage für Bürgerengagement**.

VIERTE GRUPPE: Teilhabe – Gemeinsam zu Akteuren werden

Armut verhindert demokratische Teilhabe. Teilhabe ist aber auch der effizienteste Hebel im Kampf gegen Armut: Er muss also in Bewegung gesetzt werden. Die Gruppe unterbreitet einige Vorschläge dazu.

Zusammenfassung

- Sich gemeinsam zu gegenseitiger Kenntnis ausbilden. Ko-Formation: jeder kann einen Seitenwechsel vollziehen. Das gewonnene Wissen muss akademisch kapitalisierbar sein;
- Kulturelle Grundbedürfnisse den wirtschaftlichen und sozialen gleichstellen;
- Kooperation zwischen Familie bzw. Person und Sozialen Intervenienten nie aufgeben: Ausgangslage gemeinsam bestimmen; Ziele und Etappen festlegen.

Die Punkte im Einzelnen:

Ko-Ausbildung zur gegenseitigen Kenntnis:

- Das Schema „Sozialarbeiter = Kinder weg“ muss durchbrochen werden;
- Armutskennntnis muss in die Ausbildung im Sozialwesen einfließen;
- Rahmen müssen festgelegt sein: Wer besitzt ein Mandat von wem zur Teilhabe in welchen Gruppen/ Besprechungen? Wie wird das Mitspracherecht der Familien bei der Intervention gestaltet? Was weiß jede Seite über Rechte und Pflichten während der Intervention? Leitlinien der Partnerschaft entwickeln.

Gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen Wissen anerkennen:

- Gemischte Begegnungen schaffen: Gemeinsam Schönes erleben, in dem Milieus sich mischen und non-verbaler Austausch geübt wird;
- Gegenseitig zuhören lernen;
- Den Gegensatz zwischen „Helfern, Alleswissern, Alleskönnern“ und „Hilflosen, Ungebildeten, Überforderten“ entschärfen und damit Kräfte freisetzen für gemeinsames Handeln für gemeinsame Ziele¹⁶.

Gruppenzugehörigkeit der Bürger mit Armutserfahrung anerkennen:

- Gruppenzugehörigkeit bedeutet die Anerkennung eines persönlichen Beitrages zu einem „größeren Ganzen“;
- Gruppenzugehörigkeit bedeutet, nicht mehr als „Sozial-Einzelfall“ angesprochen zu werden, sondern als Vertreter seiner Gruppe;
- Bürger mit Armutserfahrung suchen Peer-Gruppen, die sich nicht über Randständigkeit definieren, die über eine „Ghetto- Zugehörigkeit“ hinausreichen.

¹⁶ Anm. d. Übers.: Es wäre lohnend, Überschneidungen in bürgerschaftlichen, ökologischen, wirtschaftlichen Interessenlagen auszumachen: als Eltern, Verbraucher, Nutzer von öffentlichen Diensten, Arbeitnehmer bzw. Arbeitssuchende, besonders in jüngeren Generationen, haben Bürger unabhängig ihrer sozialen Stellungen ähnliche Anliegen.

Nötige Etappen auf dem Weg zur Ko – Ausbildung:

- **Begegnung „kann Jahre dauern“:** Stolz, Selbstvertrauen, gegenseitige Anerkennung sind hart erarbeitete Errungenschaften;
- **Begleitung:** Begegnung aus einer Zweier-Beziehung herausführen / aus Begegnung heraus auf einen zielführenden Weg gehen;
- **Rückversicherung durch die Peer-Gruppe:** in der Jeder sich wohl fühlt, weil immer der Schwächste Achtung findet / welche das Bewusstsein von Rechten vermittelt (Beistand, Verteidigung) / die als Gruppe Initiativen ergreift.

Kulturelle Bedürfnisse ernstnehmen

- Berührung mit Schönheit / Kunst / Natur / Anerkennung... bringen „Schwung“ ins Leben und Motivierung, z.B. dafür, sich um seine Gesundheit zu kümmern, seine eigene Kreativität zu wecken und sein Bewusstsein vom eigenen Wert und dem seiner Familie zu wecken;
- Echte Teilhabe erlaubt, mehr eigener Akteur im eigenen Leben zu werden und sich für Andere stark zu machen;
- Deshalb sollte mehr in Kultur investiert werden: Schulen / Kommunikationstechniken - offen für Alle.

Kooperation als Teil der Teilhabe an individuellen / kollektiven Projekten

- **Was ist ein „Projekt“?** Mehr als Wunsch oder Traum, ein Ziel, welches man mit einer Methode versehen hat. Beispiel:
 - * „**Arme** haben lauter Ideen im Kopf – die Familie ist eine Idee, aber man weiß nicht, wie sie zu verwirklichen ist.“
 - * **Sozialarbeiter** haben „Integrationsprojekte“ für ihre Klienten, für welche **finanzierende Träger** ihre eigenen Kriterien vorgeben.
 - * Aus beiden Positionen ergeben sich die Möglichkeiten, gemeinsam an Projekten zu arbeiten, gemeinsam von der Konzeptualisierung bis zur Auswertung und unter Mitentscheidung in der Methode.
- Motiviert sein:
 - * Die Projektidee muss von den Armutserfahrenen kommen;
 - * Ein Arbeitsplan muss mit Sozialarbeitern und nahestehenden Begleitern erstellt werden;
- Gemeinsam die Ausgangslage erläutern:
 - * Zeit achten: „die Zeit der Familien ist nicht die Zeit der Sozialarbeiter“;
- Ziele gemeinsam bestimmen:
 - * das Ziel kann nicht ein Zwang auf die Familie sein, sich zu beweisen;
 - * das Ziel muss sich „weiterentwickeln“ können, es muss schriftlich festgelegt werden, und das engagiert dann auch die Sozialarbeiter.
- Realistische und wahrscheinliche Etappen definieren, Trial-and-Error – Methode;
- Auswertung: nach jeder erfolgreichen Etappe sollten Ergebnis sowohl als die Methode ausgewertet werden / die Teilhabe der Schwächsten muss eines der Auswertungskriterien.

FÜNFTE GRUPPE: Initiativen und Risiko, Innovation und Transformation

Ausgangsüberlegung

Auslöser für Initiative ist stets die Bewusstwerdung einer Ungerechtigkeit: eine Person lässt sich „bewegen“, aus dem Gleichgewicht bringen. Darauf folgt eine Entscheidung, Verantwortung zu übernehmen.

Ein Risiko übernimmt der Sozialarbeiter seiner Institution gegenüber, oder eine Person in Armut ihrer Familie bzw. ihrem Milieu gegenüber.

Wie können in solchen Fällen Sozialarbeiter und Betroffene konstruktiv zusammenarbeiten, sich infrage stellen, Prozesse analysieren?

Die Gruppe analysierte den Korpus der 38 Geschichten unter der Frage, welche Elemente Interaktion und Risiko fördern, und fand folgende Antworten:

- Für die Sozialarbeiter der Gruppe:
 - * „Saubere“ Ausgangslage und gegenseitige Kenntnis;
 - * Eine Notsituation kann der Ausgangspunkt für eine Verbindung über lange Zeit sein;
 - * Die Konfliktbehandlung besprechen.
- Für die Armutserfahrenen:
 - * ihre Risiken erkennbar machen;
 - * sich gemeinsam organisieren, Gruppe, Kollektiv...;
 - * Rechte der Bürger verdeutlichen.

Debatte:

Wie können Initiative und Risiko zur besseren Kenntnis von Armut beitragen?

- Seinen eigenen Wert und den Wert seines Milieus bewusst machen, sich auch infrage stellen lassen. Das gilt sowohl für Sozialarbeiter als für Armutserfahrene;
- Erkennen, welche Initiativen / Risiken Bürger in Armut nehmen:
 - * die Kräfte anerkennen, die im Milieu wirken;
 - * ihre Initiativen nicht lächerlich machen;
 - * das Unglück und die Überlebensversuche wahrnehmen.
- Erkennen, welche Initiativen / Risiken Sozialarbeiter eingehen:
 - * Hausbesuche;
 - * Gerichtliche Verfolgung;
 - * Vorwürfe bzw. Disziplinarverfahren in der eigenen Institution.
- Initiativen nicht alleine ergreifen:
 - * Armutserfahrene sind stets der De-Solidarisierung in ihrem eigenen Milieu ausgesetzt: Sie brauchen eine Referenzgruppe;
 - * Den Durchblick über eine Rechtslage, die Analyse der Verhältnisse innerhalb einer Institution sollte jeder mit Anderen abgleichen;
 - * Eine Initiative / Risiko/ Innovation hat mehr Chancen auf Nachhaltigkeit, wenn sie von verschiedenen Personen getragen wird.

Wie können Initiativen und Risiko den Zugang zur Rechtsprechung verbessern?

- Nicht ein einzelnes Recht geben, sondern die Kenntnis aller Rechte vermitteln. Daran muss man ein echtes Interesse haben;
- Die Risiken erkennen, die Arme für den Zugang zum Recht nehmen. Beispiel: Kinder zur Schule schicken, bedeutet, sich der Gefahr einer Anzeige aussetzen;
- Risiken / Initiativen nehmen, um die Isolierung der Armen zu brechen, mit dem Ziel, ihnen Rechtssicherheit und Zugang zum Recht zu vermitteln. Das gilt für Sozialarbeiter wie für Aktive im eigenen Milieu. Sozialarbeiter gehen damit berufliche und private Risiken ein und sollten sich ein Netzwerk schaffen.

Wie können Initiativen und Risiko zu einem gemeinsamen Projekt führen?

Mehrere Bedingungen müssen erfüllt sein, die schon in anderen Zusammenhängen mehrfach genannt wurden. Sie betreffen die Qualität des Umgangs mit der Zeit, mit der Beziehung, mit dem Hören.

Für ein gelingendes Projekt sollten verschiedene Milieus berücksichtigt werden und insbesondere der Träger, die Institution gewonnen werden.

Mit diesen Voraussetzungen kann ein **Einverständnis** aller Beteiligten erreicht werden auf „**echte und große**“ Ziele, auf die gemeinsamen Auswertungen, (die nicht unter der Hand zu Kontrollzwecken missbraucht werden dürfen, und mit denen ebenso wenig die Armutserfahrenen spielen dürfen).

Wie können Initiativen und Risiken zur Behandlung von Konflikten beitragen?

Solch Einverständnis schafft **neue Aufbrüche** für Familien und Einzelpersonen, insofern es erlaubt, Konflikten angstfrei ins Auge zu schauen.

Konflikt entsteht im Mangel an gegenseitigem Vertrauen. Deshalb sollten Ängste und Blockaden benannt werden. Dafür muss man die eigene Position argumentieren können. Selbst wenn jeder Partner auf seiner Position beharrt, sollte eine Tür für die Zukunft offenbleiben. Und wie stets sollte jedem Partner die Austauschmöglichkeit mit dem Herkunftsmilieu bzw. seiner Profession sichergestellt sein. Manchmal ergibt eine gemeinsame Initiative auf andere Ebene dann eine Möglichkeit für Kooperation.

ALLGEMEINE ZUSAMMENFASSUNG

Welche Kompetenzen und Lernschritte sind gefragt, um die Zusammenarbeit zwischen Vertretern sozialer Leistungsträger und BürgerInnen in sozialen Schwierigkeiten zu verbessern?

Von Patrick Brun

Das Ziel unseres Programms war die Verbesserung des Austausches und der Zusammenarbeit zwischen Professionellen der Sozialen Berufe und BürgerInnen in Schwierigkeiten. Sie sollte sich aus neuen Lernschritten ergeben, welche beide Seiten gemeinsam unternehmen. Dabei lernte die eine von der anderen, so dass sie sich gegenseitig veränderten. In unserem Programm zeigten die Teilnehmenden auf experimentelle Weise, welche Lernschritte für zukünftige gemeinsame Weiterbildungen festgehalten werden können. Insofern verdient unser Programm das Prädikat „Untersuchung / Aktion / Weiterbildung“.

Diese Lernschritte wollen wir nun im Rückblick genauer betrachten.

Zunächst setzen wir uns mit dem **Mandat des Sozialdienstleisters** und den Impulsen, die unser Programm für seine für seine Weiterentwicklung gab, auseinander, und zwar erst aus dem Blickwinkel der Gruppe der „Aktiven“ und dann der Gruppe der „Professionellen“. Dann werden wir das französische **Rahmengesetz** zur Bekämpfung großer Armut von 1998 nach dem Handhaben befragen, die es zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Bürgern in Armut und denjenigen, die ihm zu „helfen“ berufen werden, gibt.

Zunächst benennen wir die Folgen, welche die unterschiedlichen Ausgangslagen für jede Seite nach sich zieht. Deshalb setzte sich die gesamte Gruppe mit dem **dreifachen Mandat der Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und sonstigen Berufen im sozialen Dienstleistungsbereich auseinander.**

- Durch das **institutionelle Mandat** gibt ihr Arbeitgeber ihnen den Auftrag, dem Ziel ihrer Institution zuzuarbeiten;
- Durch das **professionelle Mandat** gibt ihr Beruf ihnen eine deontologische Aufgabe, dem Anspruchsberechtigten den Dienst zu erbringen, den er von der Institution erwarten kann;
- Durch das **soziale Mandat** weist die Gesellschaft ihnen eine bestimmte Funktion innerhalb ihres Leitbildes (bestimmt durch Grundgesetz, Rechtsstaat, Soziale Marktwirtschaft...) zu.

Hierzu äußert sich die **Gruppe der Aktiven** unter den Teilnehmern. Sich als Mandant, als **Auftraggeber der Sozialarbeit** zu sehen, ist für die meisten unter ihnen neu und erfüllt sie mit Skepsis:

- Ein derartiges Verhältnis müsste ausdrücklich schriftlich, ausgehandelt und formuliert sein. Es ist nur bekannt im Falle der Familienhelferin¹⁷;
- Kaum ein Bürger in Schwierigkeiten weiß, dass er mit einem Rechtsanspruch als Mandant und nicht als Bittsteller auftreten kann;
- Um die Vormachtstellung der Professionellen aufwiegen zu können, müssten Bürger in Schwierigkeiten sich begleiten lassen können. Dies setzt auch dessen Entscheidungsfreiheit, einen Rechtsanspruch als solchen anzuerkennen oder abzulehnen, eine gewisse Unabhängigkeit im eigenen Urteil entgegen.

¹⁷ Stundenweiser Einsatz, in Belgien und Frankreich üblich.

Die **Gruppe der Professionellen** nähert sich der Diskussion um die Mandate mit zwei Fragen.

A – Wo sind jeweils **Stützpunkte** innerhalb der Institution oder im Beruf für einen besseren Dienst an den Leistungsberechtigten? Als solche erweisen sich die Texte und Leitlinien der Institutionen:

- Die deontologischen Leitbilder (Dienst am Menschen); die politischen Leitbilder (Gleichheit vor dem Gesetz), allgemeine gesellschaftliche Grundwerte (Menschenwürde);
- Der Begriff des Öffentlichen Dienstes als Dienst an der Öffentlichkeit, an der Bevölkerung, nicht Staatsdienst gegen diese;
- Beauftragungen durch den Arbeitgeber (z.B. Schulrat) im Rahmen des Berufsbildes;
- Kompetenzzinhalte, die im Laufe der Berufsausbildung verinnerlicht wurden.

B - Welche **Freiräume** erhalten sich Professionelle innerhalb ihrer Institutionen?

- Spannungen und Widersprüche, Gewicht der Vorschriften und Prozeduren machen es schwierig wenn nicht unmöglich für den Sozialarbeiter / -pädagogen, Vertreter seines Mandanten (= Bürger in Schwierigkeiten) zu bleiben. Die einzelnen Teilnehmer machten widersprüchliche Erfahrungen mit „Handlungsfreiheit“;
- Institutionen und Professionelle können neue Wege einschlagen im Bereich der Beziehungen zum Umfeld:
 - * Hinterfragung der Rahmen (Ziele, Leitlinien) der Institution;
 - * Hinterfragung der Stellung des Sozialarbeiters/ Sozialpädagogen (Vorherrschaft / Führung / Partnerschaft / Erklärung);
 - * Einführung von neuen Vorgaben in die Sozialarbeit, z.B. den Themenkomplex Menschenrechte.

Inwieweit gibt das französische Rahmengesetz zur Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung, 1998¹⁸ Gesetz Handhabung zur Veränderung des Verhältnisses zwischen sozialen Einrichtungen und benachteiligten Bevölkerungsgruppen?

- Ziel des Gesetzes: Anerkennung der gleichen Würde jeden Bürgers als Referenz und Indikator von Veränderungen in Richtung des Zugangs Aller zum Recht;
- Das Gesetz ist unter drei Gesichtspunkten zu lesen:
 - * ethischer Gesichtspunkt: Wie soll Gesellschaft weiter gestaltet werden?
 - * juristischer Gesichtspunkt: Welche neuen Mittel sind einzusetzen zum Zweck der Sicherstellung der „gleichen Würde Aller“?
 - * bürgerschaftlicher Gesichtspunkt: Welche Mittel müssen ergriffen werden, damit der Geist des Gesetzes erhalten bleibt?

Ein neues Bewusstsein von Autorität entsteht: Jeder Akteur auf seinem Gebiet hat ein „Urheberrecht“, eine Handlungsfreiheit. Damit wird jeder zum ebenbürtigen „Mitspieler“ in der Erneuerung der Armutsbekämpfung, zumindest von der Auffassung her, wenn dies Konzept auch noch lange nicht in den Alltag Eingang fand.

Abschließend lässt sich sagen, dass zu jeder Ko-Formation mindestens drei Lernschritte gehören:

- Gegenseitiges Wissen voneinander und echtes Kennenlernen;
- Erarbeitung einer gemeinsamen Position, um ein Grundrecht umzusetzen bzw. einzuklagen;
- Einen Projektansatz aufbauen.

¹⁸ Loi d'orientation de lutte contre l'extrême pauvreté et l'exclusion sociale, Journal Officiel, Paris, 1998

Charta der Lernwerkstatt „Praxis kreuzen“ mit Menschen mit Erfahrung in Armut und sozialer Ausgrenzung

Die Teilnehmenden an der gemeinsamen Weiterbildung 2000 / 2001 verabschiedeten diese Charta.

Beweggründe

Der Kampf gegen Elend und Ausgrenzung betrifft verschiedene Akteure in ungleicher Ausgangslage. Die Welt der Institutionen und die der Armut treffen aufeinander. Auf der einen Seite erarbeiten Politiker, Forscher der Universitäten, professionelle Akteure und Andere, – meist nach bestem Wissen und Gewissen – Lösungen auf der Grundlage der Analysen von Lehre und Praxis über Ursachen der Armut. Sie nehmen von vornherein eine gehobene Stellung ein. Obwohl sie keine einheitliche Identität haben, werden sie in dieser Charta „Hochschullehrer oder Praktiker“ genannt.

Auf der anderen Seite werden Frauen und Männer zu oft nur unter dem Gesichtspunkt ihrer Mängel und ihrer Bedürfnisse betrachtet und gebeten, an den Lösungen, die Andere für sie erdacht haben, mitzuarbeiten. Sie nehmen von vornherein eine niedrige Stellung ein. Obwohl sie keine einheitliche Identität haben, werden sie in dieser Charta „Menschen mit Armutserfahrung“ genannt.

Die „Hochschullehrer oder Praktiker“ erlangen durch ihre Ausbildung und das Umfeld, in dem sie arbeiten, die Fähigkeiten, sich auszudrücken, zu formulieren, zu abstrahieren, in Begriffen zu denken. Wir haben beobachtet, wie viel Macht diese kulturellen Fähigkeiten denen verleihen, die sie beherrschen. Ihr Wissen ist sozial anerkannt, vermittelbar, dauerhaft. Sie kennen die Spielregeln der wissenschaftlichen und politischen Diskussion. Sie erreichen Status und Ämter, die ihnen Macht zu handeln, zu lenken oder zu entscheiden geben.

Umgekehrt besitzt das Wissen der „Menschen mit Armutserfahrung“, das sich hauptsächlich auf ihre eigene Interpretation ihrer Lebenserfahrungen gründet, keine Anerkennung von vornherein. Diese Menschen haben meist die Erfahrung, als Objekte behandelt zu werden: als Objekte von Verfahren, von Entscheidungen, von Maßnahmen, von Bestimmungen ... manchmal als Objekte von Fürsorge und Wohlwollen, aber immer als Objekte. Die fehlende Berücksichtigung des Wissens der betroffenen Menschen ist eine der Ursachen des Scheiterns der politischen Programme des Kampfes gegen die Armut.

Die Vorbedingung des Kampfes gegen Elend und Ausgrenzung ist die Anerkennung der Menschen mit Armutserfahrung als volle Akteure. Sie anzuerkennen bedeutet, ihnen ein Erkenntnis des Lebens und ein Erfahrungswissen zuzugestehen, ohne die die anderen Arten von Erkenntnis – wie wissenschaftliche Erkenntnis oder Handlungswissen – unvollständig und daher letztlich unwirksam oder sogar kontraproduktiv sind.

Unter Berufung auf die Impulse von Joseph Wresinski und auf die von ihm begonnene Entwicklung der Bewegung ATD Vierte Welt, hat eine Gruppe von Forschern, Praktikern gemeinsam mit Aktiven der Volkshochschulen Vierte Welt¹⁹ zwei Programme gemeinsamer Forschung / Aktion / Erwachsenenbildung in Frankreich und Belgien umgesetzt: Wissen kreuzen / Vierte Welt – Universität (1996-98)²⁰ und Praxis kreuzen / Vierte Welt – Partner (2000 – 2001).

¹⁹ Siehe „Volkshochschulen Vierte-Welt – Schulen der Freiheit“, Projektbeschreibung, bei ATD Vierte Welt in Deutschland e.V., 2013

²⁰ Siehe Anmerkung 2

Diese Programme sind vom Institut für Forschung und Ausbildung in menschlichen Beziehungen der Bewegung ATD Vierte Welt initiiert worden, in Zusammenarbeit mit der Universität für Europäische Ausbildung in Tours sowie der Offenen Fakultät für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik und dem Institut Cardijn in Louvain-La-Neuve.

In der Folge dieser Programme wurden ähnliche Bedingungen im Laufe von Weiterbildungen mit „Hochschullehrern und professionellen Akteuren“ (aus den Bereichen der Gesundheit, der Bildung, der Sozialarbeit etc.) und mit „Menschen mit Armutserfahrung“ (Mitgliedern von Vereinigungen der Armutsbekämpfung) eingeführt. Da es sich um wechselseitige Weiterbildungen handelt, die die Methode der Begegnung von Wissen und Praktiken benutzen, werden diese Weiterbildungen „Ko-Formationen“ genannt.

Die Vorbedingungen der Begegnung von Wissen und Praktiken

Das Projekt „Praxis kreuzen“ darf nicht mit einer Maßnahme zur Teilhabe der Bevölkerung in Armut am öffentlichen Leben verwechselt werden:

1. Sich einer notwendigen Veränderung bewusst sein

Das Elend ist kein Verhängnis. Sich nicht mit den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder kulturellen Realitäten abzufinden ... zieht einen Willen zur Veränderung nach sich. Diesen Willen zu haben und ihn bei den Anderen zu erkennen ist eine Vorbedingung der fruchtbaren Begegnung verschiedener Wissen.

2. Jeden als Inhaber von Wissen ansehen

Die Menschen in Armut und sozialer Ausgrenzung bringen nicht nur Erfahrung von Mangel und zu befriedigenden Bedürfnissen ein, sondern auch Beobachtungen und Kenntnisse. In der Auseinandersetzung mit anderem Wissen enthüllen sich ihre Fähigkeiten zur Distanz und zur Reflexion. Solche Auseinandersetzung erzeugt im Ergebnis vollständigere und realitätsgetreuere Wahrnehmung und Beschreibung sozialer Phänomene.

3. Aus der Vereinzelung heraustreten

Jeder Mensch erlangt durch sein eigenes Leben zu einer Erfahrung. Um sie zu deuten, sie fruchtbar zu machen auf seinem Weg zu persönlichen, familiären, beruflichen, bürgerschaftlichen, spirituellen usw. Zielen und Sinngebungen, braucht er Anschluss an eine oder mehrere ihm entsprechenden Gruppen. Die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen oder beruflichen Gruppe festigt das Wissen, das jeder mit sich trägt, weil sie gegenseitiges Verständnis sowie Deutungsrahmen bieten.

Das bedeutet, dass Menschen in Armut nicht isoliert bleiben dürfen, wenn sie an einer Begegnung des Wissens und der Praktiken mit „Hochschullehrern und professionellen Akteuren“ teilnehmen können sollen. Sie müssen die Verbundenheit mit anderen Menschen, die die gleichen Lebensbedingungen haben, erleben und Räume der Reflektion, des Ausdrucks und des Dialogs haben.

4. Sich gemeinsam auf einen Standpunkt des Forschens stellen

Es ist notwendig, dass jeder Teilnehmer eine Haltung des Mit-Forschers, des Ko-Ausbilders und des Mit-Akteurs annimmt, um Fragen zu definieren, sie zu problematisieren und nach gemeinsamen Verstehenszugängen und Veränderungsmöglichkeiten zu forschen. Das bedeutet ein Teilen der Forschungskompetenz.

Die Bedingungen zur Umsetzung des Projektes „Praxis Kreuzen“

1. Tatsächliche Anwesenheit der Teilnehmenden mit Armutserfahrung

Die erste Bedingung, um die Begegnung von Wissen und Praktiken zu verwirklichen, ist, dass die Menschen, die in Armut leben, tatsächlich während des ganzen Prozesses anwesend sind, und nicht nur zu einem bestimmten Moment, um ihr Zeugnis in Form einer mündlichen Darstellung, eines Videos oder schriftlicher Art zu geben.

In keinem Fall können andere Akteure sie ersetzen, in ihrem Namen oder an ihrer Stelle sprechen, indem sie sich auf die vermeintliche Kenntnis von oder die vermeintliche Nähe zur Welt des Elends stützen.

2. Unabhängigkeit und Selbständigkeit für Teilnehmende mit Armutserfahrung

Unabhängigkeit und Wechselseitigkeit sind gewöhnlich keine Errungenschaften in der Praxis der Beziehungen zwischen „Hochschullehrern und professionellen Akteuren“ und Menschen in Armut.

- *Abhängigkeitsverhältnisse vermeiden*

Arbeitsgruppen müssen aus Personen zusammengesetzt sein, die nicht voneinander abhängen. Um die Freiheit der Reflektion und des Wortes eines jeden zu bewahren, werden professionelle Akteure einer Dienstleistung nicht unmittelbar mit denen zusammenarbeiten, die diese in Anspruch nehmen, zum Beispiel Lehrer mit Eltern, deren Kinder sie als Schüler haben, Sozialarbeiter mit ihren Klienten, Ärzte mit ihren Patienten etc.

- *Bezugsgruppen, Akteursgruppen*

Jeder Teilnehmer hat seine Bezugsgruppe: Akteure der Welt der Armut, Akteure in Hilfsorganisationen, professionelle Akteure, Akteure der Universität etc.

Inmitten dieser Gruppen findet jeder Freiheit, Zeit, und Zuspruch, um sein eigenes Denken zu ordnen, bevor es mit dem Anderer zusammentrifft.

Gleichzeitig erlauben die Bezugsgruppen die Vorbereitung auf die Begegnung mit anderen Berufs- bzw. Erfahrungsgruppen: Aneignung der anderen Fragestellungen und Auseinandersetzung mit ihnen.

3. Einen Raum des Vertrauens und der Sicherheit schaffen

Die Begegnung von Wissen und Praktiken ist nur möglich, wenn das Gefühl von Sicherheit und Vertrauen eines jeden seinen Partnern ebenso wie dem Rahmen gegenüber gewährleistet wird.

- *In vertraglicher Form* werden die Regeln zum Schutz der Sicherheit und Vertraulichkeit der Worte und der schriftlichen Erzeugnisse festgelegt. Im Besonderen sind die Aussagen von Menschen mit Armutserfahrung schutzbedürftig, denn sie sind meist die Frucht einer langen Erfahrung von Leiden und Bemühungen, und die Verletzlichkeit der Menschen bleibt groß. Der Schutz gilt allerdings allen Seiten. Gewisse Berufsgruppen sind überdies an das Berufsgeheimnis gebunden.

- *Leitlinien* gelten für alle Teilnehmer: aktives Zuhören, Respekt vor dem Wort des Anderen, Bereitschaft, eine kritische Haltung gegenüber seinem eigenen Wissen einzunehmen, eine Grundeinstellung, die keinen Teilnehmer auf eine einmal getroffenen Aussage festnagelt, sondern vielmehr in der gegenseitigen Weiterentwicklung gerade die Hauptaufgabe der gemeinsamen Weiterbildung erkennt.

4. Die Bedingungen des Austauschs konsequent gewährleisten

Die Ungleichheit der Ausgangslagen ist sehr präsent im Prozess der Begegnung von Wissen und Praktiken. Es wäre eine Falle, so zu tun, als wenn alle Teilnehmer von Anfang an in der Situation der Gleichheit wären, während dies nicht der Fall ist.

Den Austausch zu ermöglichen bedeutet also, die Bedingungen einer Gleichheit im Austausch zu schaffen. Das ist die Rolle eines pädagogischen Teams von Moderatoren. Es muss zusammengesetzt sein aus Mitgliedern, die die Menschen in Armut, ihre Schwierigkeiten, ihre Ressourcen kennen, da sie einen langjährigen Umgang mit ihnen pflegen, und aus Mitgliedern Gruppen der Hochschullehrer und professionellen Akteure.

- Gegenüber den Teilnehmenden mit Armutserfahrung

Die Rolle der Moderatoren ist es, den Menschen in Armut zu helfen, sich mit ihren eigenen Worten auszudrücken, ohne sie jemals zu ersetzen, ohne ihnen zu „soufflieren“, was sie zu sagen versuchen. Es geht darum, die Bedingungen zu schaffen, die es ihnen erlauben, selbst ihr Wissen zu festigen: in der Zurückgezogenheit ihrer Lebenserfahrung nachzusinnen, sie mit anderen zu konfrontieren, um daraus verallgemeinerbare Lehren zu ziehen, einerseits; sie dabei zu unterstützen, die anderen Akteure zu verstehen, andererseits. Das bedeutet auch, sie vor und nach den Begegnungen zu begleiten, damit sie in Verbindung mit ihrem Lebensumfeld bleiben.

- Gegenüber den „Hochschullehrern oder professionellen Akteuren“

Hochschullehrer / Praktiker stoßen auch auf Schwierigkeiten im mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Daran gewohnt, unter Gleichen zu arbeiten und sich auszutauschen, haben sie den Hang, mit Begriffen zu arbeiten, die nur für Eingeweihte verständlich sind. Die Rolle der Moderatoren ist es, ihnen zu helfen, ihr Denken vermittelbar zu machen und sie dabei zu begleiten, die Beiträge der Menschen in Armut zu verstehen.

Die Rolle der Moderatoren ist es auch, den Hochschullehrern und Praktikern verständlich zu machen, dass die Rhythmen und die Zeit, die für den Prozess der Begegnung von Wissen und Praktiken notwendig ist, kostbar sind, dass man die einzelnen Etappen nicht überspringen kann.

- Die Begegnung anleiten

Die Rolle der Moderatoren ist es, dafür zu sorgen, dass alle Teilnehmenden sich ausdrücken und verstanden werden können, sowie die Redezeit eines jeden zu beachten. Um dies zu erreichen, hören sie besonders aufmerksam dem Wort der Menschen mit Armutserfahrung zu.

5. Eine Methode für „Praxis kreuzen“ umsetzen

Die Begegnung von Wissen und Praktiken ist ein Bau, der Werkzeuge und Abstützungen erfordert, ebenso im Bereich der Forschung wie der gemeinsamen Weiterbildung. Das pädagogische Team passt die Methode den jeweiligen Gegebenheiten an und ist dafür verantwortlich.

Die Methode richtet sich an einigen Eckpunkten aus:

- Die Erfahrung jedes Einzelnen

Der Bericht einer genauen Erfahrung erlaubt es, alle Teilnehmer auf die gleiche Stufe zu stellen. Der Bericht der Tatsachen bezieht sich auf erlebte Situationen, in denen es eine Interaktion zwischen den Teilnehmenden mit Armutserfahrung und Hochschullehrern bzw. Praktikern gab.

- Der Rhythmus jedes Einzelnen

Die Austauschrunden vermitteln jedem das Gefühl, dass sein eigener Rhythmus des Verstehens und des Ausdrucks angenommen ist. Man muss die Zeiten der Stille achten, jedem erlauben, bis zum Ende dessen, was er sagen will, zu kommen, und zusammen den Sinn der Worte verstehen.

Manchmal treten im Laufe der Austauschrunden auf der einen oder anderen Seite Spannungen auf; die regelmäßige Rückkehr in die Bezugsgruppen erlaubt es, den notwendigen Abstand zu gewinnen. Der Zeitaufwand ist eine unumgängliche Größe für gründliche Arbeit. Denn erst die gemeinsam verbrachte Zeit schafft Vertrauen, festigt den Dialog. In der Wiederholung des Zuhörens festigt sich die Fähigkeit, zu verstehen, was die Anderen sagen wollen, die Berichte zu analysieren, und seine eigenen Stellungnahmen vorzubereiten. Die Dauer hängt freilich von den Zielen ab, die man sich setzt, aber in jedem Fall muss man mit der Zeit des Reifungsprozesses rechnen.

- Die Gegenseitigkeit des Austausches

Begegnungen dieser Art sind mühevoll. Die Teilnehmenden sind motiviert, weil die eingesetzten Verfahren transparent erscheinen, und weil sie dem angestrebten Ziel zustimmen, welches darin besteht, die Interaktionen zwischen Menschen mit Armutserfahrung und allen anderen Bürgern zu verbessern (seien es professionelle Akteure, Verantwortliche von Einrichtungen, Hochschullehrer, Gewerkschaftler, Politiker etc.).

Die Elemente der Uneinigkeit ausmachen zu können, ist ein wesentlicher Schritt auf dem Weg. Ohne Konfrontation kein gemeinsamer Bau. Das beste Mittel, die Standpunkte wirklich zu konfrontieren, ist es, sich gegenseitig zu engagieren, wenn es in einer gemeinsamen Produktion möglich ist.

Eine „Begegnung“ des Wissens zu schaffen bedeutet nicht eine Anhäufung von Wissen. Im Laufe des Projektes entsteht für jeden in seiner besonderen Position ein Zuwachs an persönlicher, fundierter Einschätzung gesellschaftlicher Zusammenhänge, „Weltanschauung“ und an Sicherheit in der eigenen Rolle im sozialen Leben.

Begegnung bedeutet, sich zu konfrontieren, das heißt, sich dem Wissen und der Erfahrung des Anderen auszusetzen, um einen Mehrwert zu erreichen.

Die Herausforderung liegt nicht nur in einem besseren gegenseitigen Verständnis, sondern auch in einer demokratischen Praxis, in der die BürgerInnen mit Armutserfahrung vollwertige Akteure sind.

Anhang

Finanzielle Unterstützung für dieses Projekt von 2000 / 2001 gaben:

In Frankreich

- Das Ministerium für Arbeit und Solidarität / Generaldirektion Sozialwesen
- Das Ministerium für Arbeit und Solidarität / Generaldirektion Beschäftigung und Berufsbildung
- Das Ministerium für Erziehung
- Die Interministerielle Delegation „Für die Stadt“
- Die Sparkassenstiftung

In Belgien

- Die Französische Gemeinschaft, für die Ausbildung der Mittleren und Höheren Verwaltungskräfte
- Das Kollegium der Kommission der französischsprachigen Gemeinschaft, für die Weiterbildung
- Das Ministerium für Soziales und Gesundheit der Region Wallonien
- FOREM der Stadt La Louvière